

und Gebrauchsgegenständen“ von 1879 geregelt, sind durch das Lebensmittelgesetz — Gesetz über den Verkehr mit Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen — von 1927 neu festgelegt worden. Nachdem damit die älteste, schon im 17. Jahrhundert gebräuchliche, umfassende Bezeichnung „Lebensmittel“ wieder aufgenommen ist, wird zugleich der Sammelbegriff „Nahrungs- und Genußmittel“ zurückgedrängt, wie man schon im Schrifttum der letzten Jahre feststellen kann. Während „Nahrungsmittel“ ein schon Anfang des 18. Jahrhunderts nachweisbares Wort ist — das Wort „Mittel“ im vorliegenden Sinne kommt vor dem 17. Jahrhundert nicht vor —, wird das Wort „Genußmittel“ erst zwischen 1850 und 1860 (durch Rochleder, Tiedemann, v. Bibra) und der Begriff „Nahrungs- und Genußmittel“ seit 1860 (durch E. Reich) gebräuchlicher. Entgegen der heutigen Bedeutung, die das Wort „Genuß“ hier hauptsächlich im Sinne eines Lustgefühles auffaßt, war der ursprünglichere Sinn des Wortteils „Genuß“ in „Genußmittel“ der der Einverleibung eines Stoffes, der nicht Nahrung ist. Während der Vortr. das Wort „Genußmittel“ allein nicht vor 1852 nachweisen konnte, fand er die Bezeichnung „Nahrungs- und Genußmittel“ schon bei J. H. Becker, Versuch einer Literatur und Geschichte der Nahrungsmittelkunde, Bd. I, Stendal 1811, S. 513, im Texte einer nebensächlichen Fußnote; von 1811 bis 1852 war vom Wort „Genußmittel“ und von 1811 bis 1860 von der Bezeichnung „Nahrungs- und Genußmittel“ in all den Werken, die über diese Dinge handeln, kein Gebrauch gemacht.

Seit Erlaß des Nahrungsmittelgesetzes 1879 hat das im gleichen Jahr zuerst erschienene Werk von J. König, „Chemie der menschlichen Nahrungs- und Genußmittel“, von dem man im nächsten Jahre sagen kann, daß es einem 50jährigen Zeitraum nahrungsmittelchemischer Forschung Ausdruck gegeben hat, zusammen mit vielen anderen, weniger umfangreichen Werken und mehreren Zeitschriften für die Verbreitung und Aufrechterhaltung der Bezeichnung „Nahrungs- und Genußmittel“ gesorgt; diese wird nunmehr im Gegensatz zu den darin enthaltenen beiden Einzelbegriffen allmählich verschwinden und durch die alte Bezeichnung „Lebensmittel“ ersetzt werden.

Der Vortrag wird ausführlich in der „Ztschr. Unters. Lebensmittel“ erscheinen. —

117. Sitzung in Bonn im Institut für Pflanzenkrankheiten der Landwirtschaftlichen Hochschule, 30. November 1928.

Ernst Schaffnit, Bonn: „Die Pflanzenpathologie im Altertum, im Mittelalter und in der Neuzeit, unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Deutschland.“

Seit Bestehen höherer Pflanzen hat es wohl schon Erreger von Pflanzenkrankheiten gegeben. Im Alten Testament ist die Rede von Rost, Brand und Mehltau des Getreides, bei Aristoteles und Theophrast unter anderem von Erregern von Fruchtäulen an Feigen usw., auch von den Rostpilzen selbst. Der Satz des Plinius, man solle das Getreide so zeitig zur Reife bringen, ehe eine Rostepidemie ausbreche, hat grundsätzlich heute noch eine gewisse Gültigkeit. Auch abergläubische und mystische Vorstellungen (das Rostschutz-Götterpaar Robigus und Robigo) sind im Altertum vorhanden. Aus dem Mittelalter ist nichts Wesentliches bekannt bis zu den Werken von Colerus („Oeconomia“ 1600), von P. Laubenberg („Horticultura“) und H. Hesse („Neue Gartenlust“ 1690), die astrologisch-abergläubisch gerichtet sind. Die erste gesetzlich praktische Maßnahme für Pflanzenschutz ist wohl 1660 in Rouen in Frankreich erfolgt mit der Vernichtung aller Berberitzenpflanzen als vermutete Ursache der Rostkrankheiten. Im 18. Jahrhundert sucht man anschließend an die Linnésche Systematik der Pflanzen eine Systematik ihrer Krankheiten zu finden. Darüber liegen Arbeiten von Jos. Pitton de Tournefort 1705 und Eysfahrt 1723 vor. Der Däne Fabricius hält schon 1774 die Pilze in den Geweben für selbständige Organismen, während I. B. Zallinger 1779 an der Auffassung der Entstehung von Pilzen aus dem kranken Gewebe der Wirtspflanze festhält. Andere Schriften behandeln die Phytopathologie im allgemeinen und die Baumkrankheiten, oder sie sind mehr philosophisch als praktisch eingestellt. Es folgt eine Periode der Forschung auf mehr wissenschaftlicher Grundlage, die vor allem durch den Wiener Botaniker F. I. A. N. Unger und F. I. F. Meyen in Berlin vertreten

wird, wiewohl diese die Entstehung von Organismen im kranken Pflanzengewebe noch als Folgeerscheinung, nicht als Ursache der Krankheiten erkennen¹⁾. Dies wird erst anders unter dem Einfluß der Arbeiten von Darwin, Küchenmeister und Pasteur nach den Studien mehrerer bedeutender Pilzforscher, besonders des Freiburger Botanikers A. de Bary 1853, 1861 usw. Der erste, der die gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse für die landwirtschaftliche Praxis ausnutzt, ist Julius Kühn in Halle. In Dänemark wirkt im 19. Jahrhundert A. S. Oersted und in England der Theologe und Pilzforscher M. I. Berkeley. Die optische und mechanische Vervollkommnung unseres heutigen Mikroskops im 19. Jahrhundert hat dann die ausgedehntere Anwendung durch die Forschung zur Folge. Die gefürchtete Blattfallkrankheit im Weinbau wird durch die sogenannte Bordeauxbrühe (Kupfervitriol mit Kalk) bekämpft. (Um 1889 Millardet in Bordeaux, Schüler von de Bary.) Die chemische Industrie, besonders die I. G. Farbenindustrie A.-G., hat wertvolle Bekämpfungsmittel hervorgebracht und praktische Neuerungen geschaffen. Ein sehr produktiver Mykologe zur Ätiologie der Krankheiten ist Brefeld aus Telgte bei Münster, zuletzt an der Universität in Münster (1839 bis 1925), dessen tragischer Lebenslauf angedeutet wird, ein Forscher, der bisher aber in keiner botanischen Zeitschrift einen Nachruf erfahren hat. In Amerika setzt die Entwicklung seit de Barys Zeit mit P. L. Scribner und E. Smith ein und ist geradezu mit Windeseile zu ihrer heutigen Höhe geführt worden. In der forstlichen Phytopathologie ist der Braunschweiger Hartig (geb. 1839), zuletzt an der Münchener Universität, mit Lehrbüchern über Baumkrankheiten und Arbeiten über Holzzeretzungserscheinungen besonders hervorgetreten. Es werden dann noch die Verdienste des Berliner Botanikers Frank (1839 bis 1900), des dänischen Mykologen E. Rostrup (gest. 1907), des russischen de-Bary-Schülers M. St. Woronin, des Holländers Ritzema Bos, des Pariser Botanikers Ed. Prillieux, des Engländers Marshall-Ward in Cambridge (Kaffeekrankheiten) und der deutschen Forscher Sorauer, v. Kirchner, Aderhold und Hiltner näher dargelegt. Das Wirken der noch lebenden Phytopathologen ist in späterer Zeit zu würdigen. Eine Übersicht über die Forschungs- und Ausbildungsstätten sowie über die Organisation der Pflanzenschutzstellen in Deutschland bildet den Schluß, und ihre Aufgabe wird es sein, zu forschen und die Ergebnisse für Landwirtschaft, Obst-, Garten- und Weinbau auszunutzen, um den uns alljährlich durch pflanzliche und tierische Schädlinge erwachsenden und in die Millionen gehenden Ernteaussfällen nach Möglichkeit vorzubeugen.

Deutsche Kinotechnische Gesellschaft.

Berlin, 8. November 1928.

Vorsitzender: Prof. Dr. E. Lehmann, Berlin.

Dr. L. Busch, Berlin: „Kodacolor-Film.“

Das Verfahren zeichnet sich im Gegensatz zu den bis jetzt ganz allgemein bekannten Verfahren durch große Einfachheit aus und eignet sich für Amateur-Kinematographie. Die grundlegenden Patente stammen von Berthou. Das Prinzip beruht kurz darauf, daß in das Objektive eine dreiteilige Farbenblende eingeschaltet wird und daß auf der Celluloidseite des Filmes mikroskopisch feine linsenähnliche Elemente eingepreßt sind, die so berechnet sind, daß sie gleichsam das Abbild des in drei farbige Teile zerlegten Objektives nochmals auf die Schicht photographieren und so eine Zerlegung des Bildes in eine Unzahl kleiner Einzelbilder, man möchte sagen Farbenpunkte, bewirken. Der Film wird nach einem speziellen Verfahren umgekehrt und nachher durch einen Projektor vorgeführt, dessen optisches System mit dem des Aufnahmeapparates identisch ist. Dadurch erfolgt dann auf additivem Wege wieder die Zusammensetzung der einzelnen Farbenpunkte zu einem farbigen Gesamtbild. —

Prof. Dr. Goldberg, Dresden: „Schmalfilmaufnahme.“

Vortr. führt eine Zusammenstellung von Amateur-Filmaufnahme-Apparaten vor, die die ganze Entwicklung des Gebietes in der ganzen Zeit seines Bestehens von dem ältesten bis zu dem neuesten Modell zeigten.

¹⁾ Vgl. Ztschr. angew. Chem. 41, 328 [1928]. Prévost 1807 (Kupfertherapie).